

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: 24 (2012)
Heft: 93

Artikel: Zeitlose Stirnlocke
Autor: Brändle, Rea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zeitlose Stirnlocke

Comics sind nicht simpel. Als komplexe Kunstwerke unterhalten sie einen Teil des Publikums – und verschaffen einem andern Teil mittels feiner Anspielungen zusätzlichen Genuss. *Von Rea Brändle*

Seit 1938 ist Superman, als ältester der klassischen Superhelden, Monat für Monat in Action. Er musste – da seine Abenteuer konsequent in der Jetztzeit spielen – längst in Rente sein. Dies gilt auch für den nur wenig jüngeren Kollegen Sandman, der noch immer in menschlichen Träumen unterwegs ist; eine zeitlose Figur, auch wenn ihm ab und zu von neuen Zeichnern ein verändertes Outfit verpasst wurde, mal mehr Muskeln, mal ein kühnerer Haarschnitt, wie es dem Zeitgeschmack entsprach.

Dennoch behalten die Helden unverwechselbare Merkmale. Bei Superman ist es die Stirnlocke, bei Sandman lustigerweise die Stimme: Wenn er spricht,

geschieht dies immer in weisser Schrift auf schwarzem Grund. Solche Phänomene der Wiedererkennung untersuchen die Amerikanisten Stephanie Hoppeler und Lukas Etter in seriellen Comics aus den Jahren 1980 bis 2010. Ihre Dissertationen entstehen an der Universität Bern.

Auf Spielformen der Kontinuität konzentriert sich Stephanie Hoppeler. Dass Superhelden unabhängig von ihren Schöpfern zum Einsatz kommen, überrascht angesichts der Produktionsverhältnisse nicht; so besitzt der Verlag DC Universe die Rechte an sämtlichen im eigenen Imperium lancierten Figuren. Er verfügt somit über unzählige parallel laufende Serien und zudem über die Möglichkeit, einzelne Helden für eine gewisse Zeit als Gastfiguren in anderen Serien auftreten zu lassen. Dies ist nicht ganz einfach, denn in Superheldengeschichten darf es, um die Fans nicht vor den Kopf zu stossen, nie zu eklatanten Unstimmigkeiten zwischen Titel- und Gastrolle kommen. Also müssen einzelne Leute im Verlag stets die Übersicht behalten.

Spiel mit ästhetischen Mustern

Das brachte Stephanie Hoppeler auf die Frage, die auch für andere Populärmedien relevant ist: Wie erreicht man, dass Neueinsteiger jederzeit in eine Serie einsteigen können, ohne dass dies für die treue Fangemeinde langweilig wird? Ihr Ergebnis: Comics weisen die Komplexität von Kunstwerken auf, die einen Teil des Publikums schlicht unterhalten und einem andern Teil mittels feiner Anspielungen zusätzlichen Genuss verschaffen.

Lukas Etter beschäftigt sich mit ästhetischen Fragen anhand alternativer Comics der jüngsten Vergangenheit. Sein Corpus umfasst nur wenige Werke und zugleich eine grosse thematische und formale Vielfalt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie je von der gleichen Person getextet und gezeichnet und zuerst ausserhalb des Mainstream-Marktes veröffentlicht wurden. Berühmtestes Beispiel ist das autobiografisch erzählte «Maus» von Art Spiegelman, dem Sohn eines Auschwitz-Überlebenden.

Auch Jason Lutes befasst sich mit Deutschland, genauer, mit dem Berlin der Weimarer Republik. Einen anderen Zugang zur Geschichte hat Chris Ware. Er spielt unter anderem mit ästhetischen Mustern der 1890er Jahre in «Jimmy Corrigan – The Smartest Kid on Earth», einer liebevoll gemachten Antihelden-Geschichte, wovon Teile ursprünglich im «New Yorker» erschienen sind. Für Szenenblätter schliesslich entstand «Dykes to Watch Out For» von Alison Bechdel, was ihr die Freiheit liess, formal zu experimentieren. Lukas Etter hat bei all diesen Comics, die eine unterschiedliche Aufmachung haben, auf der formalen Ebene «Aspekte der Serialität» gefunden. ■

Ausserhalb des Mainstreams: Aus Jason Lutes' «Berlin» (2008). Illustration: © Jason Lutes / Image courtesy of Drawn & Quarterly